

Frederike Hieronymi

SILLA  
TOCHTER DER WÖLFIN

Der Dunkle Druide

Thienemann

Für meine Mutter,  
für meine Schwestern Roswitha und Heidi.

1. KAPITEL  
*Im Jahre 1513 des Widders,  
nach unserer Zeitrechnung 487 vor Christus*



## WILDES FEUER

Der Blitz zuckte über den Himmel und fuhr mit einem hellen Krachen in die alte Zirbe. Eine Stichflamme loderte auf und stand für einen Moment wie eine Lichtsäule vor der schwarzen Kulisse der Berge. Der Geruch von Brand und Schwefel zog sich in dünnen Fäden durch die Dunkelheit bis zu den zwei Gestalten am Rand der Wiese, die im Schutz einiger Bäume auf der Lauer lagen.

»Da! Wir haben es! Wir haben das Feuer!« Der Junge schrie triumphierend auf. Er packte den Mann neben ihm am Arm, um im selben Moment auch schon wie im Schock zu erstarren, gebannt von der Kälte, auf die seine Finger getroffen waren.

Mit einer ungeduldigen Bewegung und ohne den Jungen weiter zu beachten, schüttelte der Mann die Hand ab und stakste mit langen Schritten los.

Das Feuer, das Wilde Feuer, das der Himmel selbst entzündet hat!, dachte der Junge und strich sich das dünne blonde Haar aus den Augen, das ihm regennass an Kopf und Stirn



klebte. Ein Aufwallen von Triumph stieg ihm in einer Welle in die Kehle und hätte ihn fast aufkrähen lassen wie einen stolzen, jungen Hahn. Er konnte es gerade noch unterdrücken und presste sich vorsichtshalber die Hand auf den Mund. Der Druide schätzte es gar nicht, wenn er so krähte, und den Druiden zu verärgern ... Bei dem Gedanken zog er unwillkürlich die Schultern zusammen, als wollte er sich gegen einen Schlag schützen. »Nicht ratsam«, murmelte er, »nicht ratsam.«

Aber sie hatten das Wilde Feuer! Endlich konnten die Rituale beginnen, die *ihn* zum König machen würden, ihn, Celtilus Torch Troyth.

Als hätte der Regen in einem Moment des Schwächerwerdens Kraft gesammelt, prasselte er nun in neuer Heftigkeit los, ließ den Bach aufrauschen und kleine Tümpel auf der schon längst vollgesogenen und mit Regen gesättigten Wiese des Hochmoores stehen.

Celtilus spürte die Nässe in seine Lederschuhe quellen, die seine Zehen unangenehm kalt umspülte. Er wischte sich das Wasser aus den Augen, das unablässig nachströmte, und bemühte sich, die Gestalt des Druiden nicht aus den Augen zu verlieren. Der Zauberer tanzte wie eine lichtlos-schwarze Flamme vor dem lodernden Baum, der seine glühenden Arme in die Nacht reckte, als suchte er Hilfe. Jetzt konnte Celtilus auch den beschwörenden Gesang vernehmen, der fetzenweise herüberwehte.

Mit einem Mal zog sich das Feuer zusammen, als hätte sich eine dunkle Hand darum geschlossen, dann flackerte es wieder auf, um genauso schnell in sich zusammenzufallen und plötzlich zu verlöschen. Der Gesang brach ab und verwandelte sich in einen Ausruf des Zorns, so düster und wild, dass Celtilus spürte, wie ihm trotz Kälte und Regen Angstschweiß



ausbrach und sich in einer dünnen, klebrigen Schicht über die Haut legte. Erschrocken stolperte er vorwärts, dann sah er den Druiden wie eine riesige Schattenfigur vor sich aufragen – jetzt nur noch in Finsternis und Nässe gehüllt. Die durch und durch dunkle Gestalt hielt den leeren Tontopf, den eigentlich die Glut des Wilden Feuers hätte füllen sollen, anklagend erhoben.

»Beim nächsten Mal«, flüsterte Celtilus beschwörend und zog den Kopf zwischen die Schultern, als versuchte er ihn einzuziehen wie eine Schildkröte. »Beim nächsten Mal wird es klappen und wir werden Taranis' Flammen in den Opferhain tragen können.«

»Und«, der Druiden drehte sich langsam zu dem Jungen und schien die ganze Wut seines schwarzen Blicks auf ihn zu richten, »wann wird das wohl sein, deiner Meinung nach, dass Taranis uns so spät im Jahr noch Blitze senden wird?« Unvermittelt riss er seinen Arm in die Höhe und ließ seinen Stock auf den Rücken des Jungen niederfahren.

Der Junge unterdrückte einen Aufschrei, während ihm vor Schmerz und Angst die Tränen in die Augen schossen. »Aber ...«, stammelte er, »aber ... es gibt doch noch andere Möglichkeiten, das Feuer zu entzünden ...«

Die Hand des Druiden verkrampfte sich kurz, als wollte er noch einmal zuschlagen, dann zuckte er nur wie ermattet die Schultern und ging mit langen Schritten den Weg zurück, den sie gekommen waren. »Andere Arten«, hörte Celtilus ihn murmeln. »Ganz recht, bei Taranis, andere Arten!« Der Rest seiner Worte erstickte in einem Kichern.

Der Junge trottete mit gesenktem Kopf hinter ihm her. Bei den Göttern, wie hätte er sich gewünscht, dass sie das Feuer erwischt hätten und endlich ...



Als hätte der Druide die Gedanken des Jungen gespürt, drehte er sich halb zu ihm um. »Wenn die dunkle Zeit beginnt, alle Flammen gelöscht und wieder entzündet werden, dann werden wir das Ritual beginnen.« Seine Stimme klang seltsam kalt und unbeteiligt und er schien mehr zu sich selbst zu sprechen. »Ja, mit dem Feuer der Samhaine, das wird gut sein. Das gibt uns auch Zeit, noch größere Opfer vorzubereiten. Blut wird die Flammen nähren, wenn der Dunkle Fluch unsere Feinde verschlingen wird. Ja, Blut, das wird gut sein!«

Bei seinem Kichern zuckte der Junge unwillkürlich zusammen.

Wenn ich nur schon König wäre, dachte er verzagt. Dann wird er es nicht mehr wagen, mich zu schlagen! Keiner wird es mehr wagen, sondern alle werden mich mit Respekt behandeln! Und *ich* werde in Y-loig herrschen, nicht Finn!

Vor ihnen tauchte schemenhaft der Umriss einer hohen Burg auf.

Celtulus schlüpfte in die klamme Halle, die nach Moder und Ruß roch, und machte sich seufzend daran, die Glut in der Feuerstelle anzufachen. Eiskälte war in seine Glieder gekrochen. Eiskälte, die der Druide aus jeder Pore seiner ledrigen Haut auszustrahlen schien. Furcht stieg dem Jungen wie ein Schluchzen in die Kehle. Dieses alte Scheusal! Celtulus hatte Angst vor ihm. Angst vor seinen Schlägen, vor allem jedoch Panik vor seiner dunklen Kunst, die er gegen jeden richtete, der sich ihm in den Weg stellte. Aber noch brauchte der Druide ihn.

